

im 18. und 19. Jahrhundert wurde bei uns in vielen Gegenden auf Kupfer geschürft und gegraben. Auch in Unterfranken, im Rahlthal, sind Schurfe auf Kupfer in dem dort zutage tretenden Zechstein gemacht worden, leider brachten sie keinen greifbaren Erfolg. Rührig hatte sich in den vorigen Jahrhunderten der Schwarzwälder Bergbau beteiligt. Die Grube Prosper zu Rippoldsau lieferte 1700–1714 ganze 391 Ztr. die Grube Herrensegen in Wildschapach 1816/1836 2928 Ztr. dieses roten Metalls. Aber wehmütig konstatiert schon 1865 der gewissenhafte Chronist des Kinzigtaler Bergbaues, der uns diese Ziffern neben vielen anderen berichtet, daß alle diese Gruben neben anderen auf Kobalt, Eisen und Mangan „jetzt ebenfalls sämtlich schlafen gegangen sind“. Außer einigen bescheidenen bergbaulichen Unternehmen, die Kupfer im Haupt- oder Nebenbetrieb fördern, ist in Deutschland nur ein einziges großes Werk, dessen Vorgeschichte bis ins 12. Jahrhundert hinabgeht, vorhanden: Die „Mansfeldische Kupferschiefer bauende Gewerkschaft“. Ihr Sitz ist in Eisleben am Harz, dem Geburtsorte Luthers, dessen Vater schon auf Kupferschiefer als Bergmann hieb. Sie hat in guten und schlechten Zeiten mit echt deutscher Zähigkeit durchgehalten und heute wird wohl in ihren Betrieben, die sehr ansehnlich geworden, mit doppeltem Eifer gearbeitet werden. Glück auf! Daß aber auch noch einmal anderswo in deutschen Landen, ich meine Deutsch-Südwest, deutsches Kupfer gegraben werden wird, das erhoffe ich fest und zuversichtlich. — —

Nun geht das Kupfer wieder seinen alten Weg. Ob es fremder Erde Sohn oder der deutsche Bergmann förderte, ob es als Geräte getragen wurde von der Liebe und Sorgfalt verstorbenen Menschenkinder, ob es sich als Kabel über Stadt, Feld und Wald spannt, es ist wieder bereit, als Waffe und Wehr uns im großen Völkerringen zu dienen, zuverlässig und zäh, wie es seine Art. Zurückgekehrt ist es zu seiner uralten, ersten Bestimmung.

Damit schließt sich sein Lebensring.



Soldatengrab in Flandern.

Von August Gräf, zurzeit im Feld.

Irgendwo in Flandern am Straßenrain
 Hebt sich ein Holzkreuz ganz allein,
 Wettermorsch, aus zwei Ästen gefügt,
 Drüber Wind und Wolke fliegt.
 Namlos, der hier ruht. Keiner weiß wer,
 Nur der Bach im Grunde rauscht schwer
 Und die Kam'raden halten am Wege still,
 Beten für den wohl, der da fiel.

Irgendwo in Flandern am Straßenrain
 Grub man ein junges Leben ein.
 Drüber goldet schon wieder das Korn
 Rosen blüh'n am Heckenrand
 Und in den Blättern schauert's so bang,
 Klingt just wie ein Totensang.
 Winde und Wolken jagen davon —
 In der Heimat weint eine Mutter um ihren
 Sohn . . .